

„Er war doch immer lustig mit uns“

Gegen das Leugnen und Beschönigen: Filmmacher Malte Ludin spürt seinem Vater, dem Gesandten Hitlers in der Slowakei, nach

SANDBOSTEL. Obwohl die Zeit der NS-Diktatur schon seit 70 Jahren vergangen ist, ist die Vergangenheit in vielen Familien noch immer ein Teil der Gegenwart. Auszusprechen, was verschwiegen wird, ist das Anliegen des Filmmachers Malte Ludin, dessen Vater Hanns Ludin 1947 als Kriegsverbrecher in Bratislava (Pressburg) hingerichtet wurde. Seinen Film „2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß“ zeigte der Gedenkstättenverein des Lagers Sandbostel am Donnerstagabend vor rund 100 interessierten Zuschauern.

Malte Ludin wurde 1942 geboren, studierte in den 60er Jahren Politikwissenschaften und anschließend an der Filmakademie Berlin, informierte Gedenkstättenmitarbeiter Ronald Sperling in seiner Begrüßung.

Ludins Film taucht tief ein in das Leben der Familie Ludin und dokumentiert damit auch die „typische“ Geschichte einer deutschen Familie. In Gesprächen mit seiner Mutter und seinen Schwestern wird deutlich, wie Verdrängung und Legenden das Bild des Ehemanns und Vaters geprägt ha-



Rund einhundert Zuschauer kamen in die Baracke im Lager Sandbostel, um den Film von Malte Ludin zu sehen, der tief in die eigene Familiengeschichte eintaucht und beispielhaft dokumentiert, welche emotionalen Strukturen dem Leugnen und Beschönigen zugrunde liegen.

Fotos: zz/Hennings

ben. Dabei zeigen die vielen filmischen, fotografischen und schriftlichen Dokumente, die Malte Ludin für seinen Film gesichtet hat, dass Hanns Ludin schon früh mit Hitler sympathisierte und schnell

in der NSDAP Karriere machte.

Der SA-Obergruppenführer war ab 1941 Repräsentant in der Slowakei und unter anderem an der Deportation der slowakischen Juden beteiligt. „Er war doch immer lustig mit uns Kindern“, meint die ältere Schwester, die ihren Vater lieber als Opfer der Umstände und der Zeit sieht, als einen Verantwortlichen. „Wir haben es in Pressburg als Kinder herrlich gehabt“, beteuert sie und beschreibt das privilegierte Leben in der dortigen Villa. Im schmerzhaften Gegensatz dazu erinnert sich ein Pressburger Jude daran, dass er als kleiner Junge die Stadt verlassen musste und in einem Stall die Zeit überstanden hat. „Ich durfte nicht weinen und nicht schreien“, weiß er heute noch.

Kein entlastender Hinweis

Er habe viele, viele Akten durchgearbeitet, in der Hoffnung, irgendwo einen entlastenden Hinweis darauf zu finden, dass sein Vater sich auch mal geweigert hat, Befehle auszuführen. „Aber diese Hoffnung wurde leider

nicht erfüllt“, versichert Malte Ludin in seiner Dokumentation.

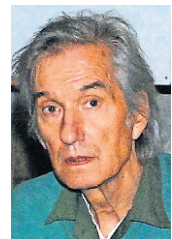
„Er konnte doch nicht wissen, dass die Juden getötet wurden“, meint seine Schwester Barbel, und auch sein Schwager behauptet, dass ein organisiertes Töten nur schwer erkennbar gewesen

sei. Die Mutter versichert in einem Gespräch mit ihrem Sohn, dass sie nicht wusste, was Auschwitz war, und besonders in den Augen der Mutter wurde Hanns Ludin nach dem Ende des Krieges zu Unrecht verurteilt.

Dabei funktioniert die Verdrängung ja oft nicht, ohne Spuren in der Seele zu hinterlassen, wie Malte Ludin im Fall seiner ältesten Schwester Erika zeigt. Als Erstgeborene stand sie dem Vater näher als die fünf Geschwister und litt unter dem Widerspruch zwischen der Liebe zu ihm und der Erkenntnis, dass er für den Tod von Juden verantwortlich war. Sie beging schleichenden Selbstmord – indem sie trank – meint ihre Tochter in dem Film. „In ihr war eine große Wut, verlassen worden zu sein und eine unendliche Traurigkeit, die Leitfigur verloren zu haben.“ Das Wissen um die Wahrheit ist oft schmerzhaft und die Triebfeder für das Leugnen und Beschönigen. (zz/he)

» Er konnte doch nicht wissen, dass die Juden getötet wurden. «
TOCHTER BARBEL ÜBER IHREN VATER HANNS LUDIN

3 DREI FRAGEN AN



MALTE LUDIN, Filmmacher

Jahre lang war Funkstille

Warum haben sie diesen Film gemacht?

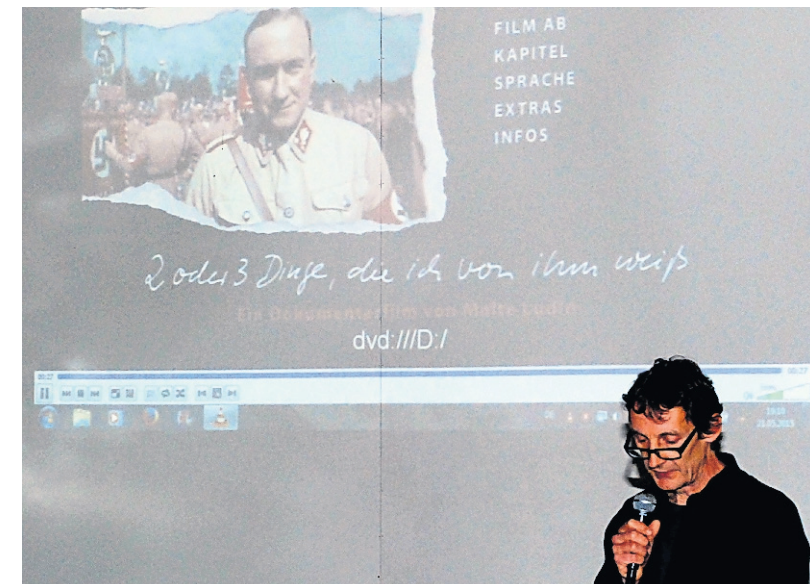
Ich habe diesen Film für meine eigene Psyche und für meine Generation gemacht. Dieses Thema begleitet mich schon mein Leben lang und ich weiß aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, dass es bei vielen Kindern der Nazizeit ein Thema ist. Verdrängen und das Beschönigen der Vergangenheit ist in vielen deutschen Familien Realität, und dem wollte ich etwas entgegensetzen.

Hat sich das Verhältnis zu ihren Geschwistern durch den Film verändert?

Zwei bis drei Jahre lang war Funkstille zwischen uns. Obwohl meine Schwester Barbel meinte, dass der Film sie nicht interessiere, kam sie zur Premiere und bemerkte anschließend, dass all ihre Versuche, ihren, und damit auch den Standpunkt der Familie, durchzusetzen, nichts genutzt hätten. Auch meine Nichten und Neffen wollten dann keinen Kontakt mehr zu mir haben. Heute kommen wir wieder zusammen, aber wir reden nicht über den Film und sein Thema.

Sind sie durch den Film zur Ruhe gekommen?

Nein, Ruhe finde ich nicht, aber ich bin älter geworden und gehe anders damit um. (zz/he)



Eine filmische Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte kündigte Ronald Sperling den rund 100 Zuschauern an.